Polem.
3023/6.

5608. Polem. 3023 (6.

Urtheile über Merz, Seine Gegner, und Vertheidiger.

Ad conv. monac.

— Wen es doch bey gesunden Ohren,
Doch noch an Uiberzeugung fehlt,
An dem ist Hopf und Malz verlohren.

Michaelis.

Bayerische Staatsbibliothek München

1783.

BIBLIOTH. REGIA MONACENSIS

Vorrede.

Die Pfingstpredigt welche Pater Merz 1781 in Augsburg über die Duldung abgehalten, hat einen großen Theil Deutschlands in Bewegung gesetzt, wenigstens aufmerksam gemacht.

Die verschiedenen Schriften hiewegen, werden sorgfältig gesammelt, welche auch zuverläßig keine unbedeutende Acktenstücke sind, da sie sehr wichtige Proben von der Aufklärung den Muthe und den wahren Begriffen von der christkatholischen Religion unter den unschuldig verruffenen Oesterreichern, und im Gegentheil von der Unverschämtheit, Bosheit, Rachsucht, und abergläubischen Irreligion unter den römisch gesinnten fanatischen Priestern enthalten.

Allein die Sammlung wäre unvollständig, die ganze Sache nicht ganz deutlich beleuchtet, wenn nicht dieser Nachtrag eben hinzu gefüget würde.

Er bestehet aus den verschiedenen Resultaten, die über alle diese Schriften in verschiedenen Gegenden und von noch weit mehr verschiedenen Männern im Drucke erschienen sind, und sehr viele wichtige Betrachtungen in sich begreifen, die die Sache um so mehr entscheiden, und ich einzig darum herausgebe, weil Vielen in ihren Gedächtnisse die Sachen mangeln, aus derer Vergleichung die Wahrheit hergehohlt werden muß.

Gewiß hätte ich diese Arbeit unterlassen, hätte man mich nicht für so geschickt und muthig erkläret: daß ich Pater Merzen entlarvt, und als ein armer Lay vor

allen Priestern zuerst angegriffen, und der Welt als einen gefährlichen Mann gezeiget hätte; wofür sich sehr Viele bemühet haben: mir zur Belohnung dieses nützlichen Dienstes meine Ehre und meinen guten Namen zu rauben.

Es kann mir also nicht gleichgültig seyn, diese Verläumder sowohl, wie die kurzsichtigen Nachbether dieser moralischen Giftmischer, besonders unter meinen Mitbürgern zu überführen: daß ich als Verfasser der Schriften gegen Pater Merz Recht gehabt, und den Name eines katholischen Oesterreichers Ehre, aber nicht Schande gemacht hätte; Welches Sie aus dieser Sammlung ersehen werden, in der einzigen ein Exjesuit; ein schwacher Geist ein Bösartiger, und ein Dumkopf für Merz hingegen alle hell und tiefdenkende Männer,

wie die allgemeine Stimme der Aufgeklär- wider Pater Merz, und nach denen mir zugeschriebenen Werken gestimmmet sind.

Ich weis wohl, daß sie das Geschrey der übelgesinnten Priester irregeführet hat, und ich beschwöre Sie deßwegen, doch einmal aufmerksammer auf selbe zu werden, und nicht sogleich schlechterdings einer Kutte oder eines Schwarzrocks wegen alle jene ehrliche Leute zu schänden und zu fliehen, die von diesen geweihten Herren gehaßt werden: weil sie Aberglaube, geistliche Frechheit, und ihre mit Unrecht sich angemaßte Rechte, zum Vortheil des ganzen Staates bekämpfen.

Die Priesterwürde ist nicht Bürge genug: daß alles gut, wahr, billig und gerecht sey, was ein Geistlicher spricht. Hie-

von

von können Sie sich am auffallendsten überführen, wenn Sie zurücksehen in die Kirchenversammlung zu Mayland, worinn im Jahre 355. * mehr wie dreyhundert sassen, und in Gegenwart des Kaisers Constantins selbst den heiligen Athanasius verurtheilte, und den Abgeordneten des Pabstes auf den Rücken stäupten; so wurde auch in der Kirchenversammlung zu Ephesus im Jahre 449. von dreyhundert und dreyßig Bischöffen die Wahrheit verdammt, und die Ketzerey losgesprochen * Pater Merz, den die Meisten aus ihnen, ohne zu wissen warum, anhängen, ruft ihnen darum ja selbst, freylich wohl zu seinem

 eignen

* Siehe die christlichen Jahrhunderte oder Geschichte des Christenthums Wien 1777. 1. Band Seite 391.

** Ebenfalls christliche Jahrhunderte 2. Band Seite 116.

eignen Nachtheile zu: denken Sie doch! Geistliche waren es, die den größten Einfluß zum Leiden und dem Tode Christi hatten * Dieses ist doch alles, was man sagen kann! — — —

Aber vielleicht das Viele aus ihnen fragen, wie können wir uns vor den Verführern | des Volks genug hütten, wie selbe unter der Kleidung der Gott geweihten Personen selbst entdecken? Ich will ihnen aus des geopferten Pabst Ganganelli: vortreflichen Briefen zuverläßige Merkmaale angeben, an denen Sie diese Wölfe in Schaafskleidern erkennen können. Er sagt: Jede wahrhaft fromme Person ist geduldig, sanftmüthig, argwohnt nichts Böses, wird niemals zornig und hält Fehler anderer Leu-

* 53. Fragen &c. Seite 4.

Leute geheim, wenn sie dieselben nicht entschuldigen kann: die falschen Frommen oder die Scheinheiligen aber schaden der Religion eben so sehr als die Gottlosen selbst. Sie ärgern sich so gleich immer über alles dasjenige, was nicht mit ihren Meinungen oder mit ihrem Eigensinne übereinkömmt. Ihr Eifer ist unruhig, und bereit zur Verfolgung.

Finden Sie also Leute in was immer für einer heiligen Kleidung: die über jeden Menschen ergrimmen der das Reich der Meinungen erschüttert; die wider ihn die Leidenschaften selbst in Harnisch bringen, welche sie verwerfen. Die über die Gottlosigkeit desjenigen Menschen schreien, der den Verstand der Uibrigen aufklären will; die die schwachen Geister durch das Wort Neuerungen wild zu machen suchen, und

endlich jede neue Wahrheit verdächtig machen, so glauben Sie zuverläßig, daß es Bösewichte sind, die Ihre Verachtung und keinen Glauben verdienen; denn es sind Leute, die, weil sie sich selbst nicht für niederträchtig erkennen wollen, alle ehrliche Männer und gute Bürger verschreien müssen. Denken Sie nur öfters auf unsern unsterblichen Haller.

Traut nicht dem schlauen Blick, den demuthsvollen Minen,
Den Dienern aller Welt soll doch die Erde dienen.

Noch finde ich nothwendig anzuführen, daß ich die Urtheile und Schriften so gereichet habe, wie eine Schrift die andere hervorgebracht hat, weil mir diese Art die bequemste schien, das Ganze recht zu übersehen.

Dieses wäre mir alles, was ich hier sagen wollte, ehe ich zur Sache selbst zu gehen dachte. Allein ich habe noch eine

Pflicht auf mir, die ich hier entrichten muß, und dieses ist meinen Freunden auch öffentlich zu danken.

Berühmte und schätzbare Männer derer Tröstungen sich mein Schicksaal, das mich der unmenschlichsten Ehrenschändung eines Priesters preiß gab, vergessen ließen, empfangen sie also hier meinen öffentlichen Dank; Ihre Zuschriften und öffentlichen Vertheidigungen meiner Wenigkeit haben mein Herz erhöhet; Ihre Achtung setzte mich in den Stand Ihrer immer würdig zu bleiben, da sie mir alles Uibrige müssen gelehrt, und ersetzet. Durch ihr Wohlwollen hab ich weit mehr gewonnen, als durch die Verachtung und Verfolgung derer verlohren, die lange werden vergessen seyn, wenn man sich meiner erst über mein Dulden errinneren wird. Sie werden mir dieses

ses Wohlwollen auch beybehalten, denn Sie sind zu tugendhaft mich zu hassen: daß ich für das Gute eifere, und zu weise mich zu bestrafen: weil ich mich der Vernunft, die ich besitze, bediene.

Mit diesem seligen Trost biethe ich allen Schlägen trotzt; denn von Ihnen und meinem Gewissen unterstützt, habe ich nichts zu befürchten, da mir alle Orte, in denen ich noch gelebt, zu meinen Freystädten offen sind; welches ich einzig meiner Rechtschaffenheit zu verdanken habe. Wofür ich auch voll Inbrunst mit Bürger zu Gott singe:

Daß ich, von freyen Biedersinn,
Kein Bube nimmer war und bin,
Nie werden kann mein Leben lang,
Durch Schmeicheleien oder Zwang:
Des freuet meine Seele sich,
Und meine Lippe preiset Dich!

Dein Namen sey gebenedeyt,
Von nun an bis in Ewigkeit!

Aus diesen Gründen denke ich auch mit Recht, wie dieser berühmte Pfarrer Stoy bey den vielen Gequäcke aus den vaterländischen Sümpfen ganz gleichgültig bleiben und ruhig, indem ich wahren Gönnern und Freunden die mich belehren und vertheidigen, die Hände küsse, meinen Gang fortgehen zu können, ohne auf das Gehudel und Geplöcke so vieler — um mich herum — zu achten. —

Auf ferner denn zum allgemeinen Krieg
Um Wahrheit! Nicht um Gold und Titl
und um Bänder!

denn ich bin ledig und kenne das Glück dieses Standes in eben den Umfange wie Goecknigk; warum sollt ich also Wahrheiten blos darum suchen, damit ich sie verschweigen könne;

Wer ledig ist, ist auf der Reise;
Er bleibt so lang' es ihm gefällt:
Wo nicht? — soviel alsdann der Weise
Gebraucht, hat jeder Ort der Welt.
Wir dürfen keinen Narren schmeicheln,
Und keinen Lotterbuben heucheln,
Verangt, betitelt, wie sie sind!
Wir segeln über Gold und Ahnen
Hinweg, mit immer frischen Wind,
Sind taub, bey bellenden Chikanen,
Und zeigt der Neid die Zähne blind?
Frey von der Leber weg zu sprechen,
Zu dienen, wenn der Dienst behagt,
Wo nicht? die Fesseln, unverzagt,
In jeder Stunde zu zerbrechen,
Und: Mecum porto omnia.
Wie jener Philosoph zu sprechen;
(O! welcher Gatte spricht es da?)
Das heißt der Freyheit Necktar schlürfen,
Denn soviel Brod als wir bedürfen,
Wächst hinter jedem Berge ja!

Linz den 28ten Dezember 1782.

Cremeri.

Herr Aloysius Merz, der Gottesgelertheit Doktor, nnd des hohen Domstifts zu Augsspurg ordinari Prediger, warf sich, wie jeden bekannt die Frage auf: **Ob die Duldung oder sogenannte Toleranz irriger Religionen dem Karackter Christi und dem Geiste seiner Apostel gleichförmig sey:** beantwortete sie in den heiligen Pfingstfeyertagen (mit **Nein**) und ließ diese Predigt dann: cum Facultate ordinariatus Augustani, zu Augsspurg im Verlage der Joseph Wolfischen Buchhandlung in 4to drucken. — —

In dem VI. Heft von Deutschlands achtzehnten Jahrhundert wird Seite 330. von dieser Rede gesagt: **P. Merz Domprediger zu Augspurg hielt ohnlängst eine Predigt gegen die Duldung, welche den Ruhm, den sich sonst der Mann erworben hat, um vieles verdunkelte;** und der sich um die katholische Kirche sowohl, als unsern Staat

durch

durch seine Wissenschaft und Tugenden so sehr verdiente Marx Anton **Wittola** der Gottesgelehrtheit Doktor, infulirter Probst von Bienk und Pfarrer zu Probstorf den unser **Selbstherrscher**, seiner ausnehmenden Verdienste wegen **einzig** darum das **Indignat von dem Königreich Ungarn ertheilte**, um hiedurch einen Beweis zu geben: **wie sehr Sr. Majestät das Königreich liebten**, redet in seinen **zweiten Schreiben eines österreichischen Pfarrers über die Toleranz nach den Grundsätzen der katholischen Kirche.** Wien mit Sonnleithnerischen Schriften 1782. Seite 43. seinen Gegner wegen dieser Rede mit folgenden Worten an: **Wenn ich mich nicht irre, so will er dadurch zu erkennen geben, daß ich mich wohl würde besonnen haben, mit meinem Schreiben auszurücken, wenn ich vorher die gelehrte Predigt des Exjesuiten Merz wider die Toleranz gelesen hätte.**

Allein ich muß ihm sagen, daß ich aus dieser Predigt nichts anders gelernet habe, als den Mangel der Theologie und der Aufrich-

richtigkeit am Merz zu bewundern. Warum mischt er gleich im Vortrage die Toleranz mit dem Indiferentisimus zusammen: als nur vor dummen Eiferern die Ehre zu behaupten, er habe wider die in österreichischen Erbstaaten eingeführte Toleranz gedonnert und um zugleich ununterrichteten Katholiken sagen zu können: ich habe ja nur wider den Indifferentismus gepredigет. Und Herr Hofrath Schlözer vermuthet in seinem IV. Hefte der Staatsanzeigen 1782. Seite 393. diese Predigt über die Duldung von Herrn Merz, gehöre mit in die Klasse grober Erdichtungen, wie die Schwäbische Predigt, und ein Spottvogel habe zu dieser und den übrigen Predigten von gleichen Schlage den Namen des noch lebenden Herrn Doktor Merz vorzusetzen, kein Bedenken zu tragen.

Auf das vorhergehende wird ihnen allen, die diese Sammlung lesen, die Gelehrsamkeit, das durchdringende Auge, die biedere Redlichkeit Zuverläßigkeit im Urtheile, und die Offenherzigkeit des Maynzer Journalisten, ganz außerordent-

lich auffallen, welches alles um somehr einleuchten wird, wenn sie das Bändchen ganz werden durchgelesen haben. **In der XV. Beylage zum Religionsjournal 1781 Maynz den 30. Oktober** erzählt uns nun dieser Mann Seite 254. cum Facultate Ordinarii, daß uns der in Streitreden über den Glauben so geübte Domprediger zu Augspurg Herr Aloysius Merz abermal zwo Predigten geliefert, die sich auf die heutiges Tages unglücklicher Weise allzusehr im Schwange gehende ganz unbestimmte Toleranz verschiedener Glaubenslehren beziehen. Wir haben schon öfters diese voll Freygeistern und Indifferentisten so stark betriebene Toleranz im Religionsjournal und dessen Beylagen behandelt, den Anlaß zu neuen Arbeiten über diese Materie hat dem Herrn Domprediger einr verführerische zum Vorschein gekommene Schrift gegeben, so den Titel führt: **philosophische Betrachtungen eines Christen über Toleranz in Religion, zur Grundlage der Vereinigung sämmtlicher Religionen.** „ Der unbekannte Verfasser der-„ selben ziehet hierinn in Schaafskleidern auf,

„ laßt

„ laßt nichts als Liebe und Frieden hören: ja
„ sucht zu behaupten, die Intolleranz lauf wider
„ das erste Gesetz der Liebe; der Wolf aber ist
„ verborgen, er trachtet auf eine ganz verdeckte
„ Weise den lockersten Indifferentismus mit gar
„ süssen Worten einzupredigen: zu Widerlegung
„ des gefährlichen Werks hat Herr Domprediger
„ zwo Streitreden gehalten, in der ersten wird
die Frage beantwortet: **Ob die Duldung** ꝛc.
Er zeigt dem Verfasser der **philosophischen**
„ **Betrachtungen**, daß er die unächtesten Be-
„ griffe von der wahren christlichen Liebe habe;
„ und das jene Liebe die er fodert, nichts anders
„ als ein werkthäthiger Haß gegen die Wahrheit
„ und wahre Kirche Christi sey: inmassen die
„ Duldung die aus einer gewissen Gleichgültigkeit
„ gegen alle Religionen entspringt, dem Karack-
„ teure Jesu Christi und dem Geiste der allerer-
„ sten Kirche schnurgrad zuwider laufe. Welcher
„ doppelte Satz durch zwey Theile der kontrovers-
„ predigt deutlich und gründlich zum überzeugen
„ ausgeführet und dargethan wird.

 „ Pag.

„ Pag. 15. berührt der Herr Domprediger
„ den Lieblingssatz der zu unsern Zeiten überall
„ anwachsenden Indiferentisten: „ die Tolle-
rantisten, sagt er, können nichts weniger
als das Polemisiren oder Kontroversiren
dulden: sie wollen daß man sich um Pro-
selyten zu machen, gar nicht bestreben,
sondern einen jeden in der christlichen Re-
ligion, in der er gebohren und erzogen ist,
ruhig leben lasse.

„ Pag. 16. führt er hierüber die eigene
„ Worte des Verfassers der philosophischen
„ Betrachtungen als eines Indifferentisten vom
„ ersten Range an: Die wahre und jedem
Christen anständige Toleranz schließt je-
den Trieb Proselyten zu machen, daß ist
fremde Religionsverwandte zu überreden,
zu der seinigen überzugehen, gänzlich aus
sagt er Seite 108. Er behäuptet Seite 109. „ daß
„ das Proselyten machen (dieß sagt soviel, als
„ die Irrenden belehren, die Sünder bekehren)
„ weit mehr schade, als nütze. Die christliche
„ Religion (schreibt er Seite 116) fodert nichts

„ weni-

„ weniger, als ein Bestreben, Proselyten zu
„ machen. Alle drey geduldeten christlichen Re-
„ ligionen stimmen in dem Hauptartikel und er-
„ sten Grundsatze der Hofnung der Menschen
„ darinn daß nähmlich der Mensch nach dem To-
„ de fortfahren werde zu leben und daß sein zu-
„ künftiges Glück auf den Glauben an den Sohn
„ Gottes und dessen erworbenes Verdienst beruhen
„ müsse — Er soll Rechenschaft von seinem Pfun-
„ de geben, und alsdann wird immer eine der
„ ersten Fragen seyn, wie er Liebe ausgeübt
„ habe, das ist, wie er das Glück seines Ne-
„ benmenschen zu befördern jederzeit beflissen ge-
„ wesen, da nun die sämtlichen tolerirten Religio-
„ nen dieses lehren, so darf bey keinem Christen
„ ein Gewissensdrang entstehen, einen Fremden
„ zu seiner Religion überzuführen.

„ Wenn diesem also ist, antwortet nun der
„ Kontroversprediger: so hätte fürwahr die aller-
„ erste Kirche die Arianer, Nestorianer, Euty-
„ chianer, Macedonianer gar leicht toleriren kön-
„ nen. Sie kamen in allen diesen Grundsätzen
„ von der Unsterblichkeit der Seele vom zukünfti-

„ gen Gerichte, und dem Grund unsrer Hofnung
„ mit der apostolischen Kirche überein. Die vier
„ allgemeinen Kirchenversammlungen wären also
„ umsonst, um nichts gehalten worden. Luther
„ Kalvin Zwingel und ihre Anhänger hätte sich
„ zum allerunverantwortlichsten versündiget, weil
„ sie so einen Lerm angefangen und die Lehre
„ der katholischen Kirche mit einer solchen Hitze
„ bestritten haben, da es doch weltkündig ist,
„ daß die katholische Kirche alle obige Grundsätze
„ jederzeit angenommen, gelehret und vertheidi-
„ get hat. Man wird freylich von seinem Pfund
„ Rechenschaft geben müssen, es wird auch eine
„ der ersten Fragen seyn, **wie er Liebe aus-
„ geübet habe.** Aber eben die falschen Lehrer
„ die falschen Propheten, die Secktenstifter, die
„ Ketzer werden hierüber zum allerwenigsten be-
„ stehen. Diese sind es, welche entweder aus
„ dem Triebe ihres Stolzes und Eigensinnes oder
„ ihrer Eigenliebe und des Eigennutzes oder ei-
„ ner andern Leidenschaft, gegen die Lehre der
„ Kirche Christi den Kopf hartnäckig setzen: die-
„ se sind es, welche Christum und sein Reich

„ zertheilen: Unruhen, Uneinigkeiten, die schädlichsten Spaltungen und gräulichsten Aergernisse verursachen; diese sind es, die Christum zertheilen, den Grund des Glaubens, und mit diesem die ganze Religion werkthätig untergraben, und also die Gespons Christi ihrer Glieder, ihres sittlichen Reichs berauben, oder eigentlich zu reden, ihr den Dolchen durch die Brust zu stechen. Diese sind es, die schon oft zu Empörungen, zu Aufruhren, zu den blutigsten und verderblichsten Kriegen, besonders wenn man gegen sie zulang tolerant war, den Grund gelegt haben.

„ Wie werden wohl diese bey der Frage: **Wie hast du geliebt?** mit der Antwort bestehen? Itzt führen sie die **Liebe** immer im Munde, und sie haben nichts weniger, als Liebe: **Wer sagt, er liebe Gott und haltet seine Gebothe nicht, der redet die Unwahrheit**, heißt es: der Grund aller Gebothe aber, ist der Glaube. Wer Christo nicht in allem glaubt, verläugnet Christum im Werke, er macht wie der heilige Johannes

 „ sagt,

„ sagt, den Sohn Gottes zum Lügner und
„ hebt Christum auf. Diesen Satz: alle
„ drey im Reiche üblichen Religionen ma-
„ chen selig, hat nicht einmal die Tolerirtete
„ bey ihrem Ursprunge unterschrieben: die toleri-
„ rende (nicht tolerirte) nämlich die katholische
„ will zum allerwenigsten etwas darum wissen.
„ Dieser Satz ist kein Satz eines wahren Prote-
„ stanten; sondern er ist der Lieblingssatz
„ der Indifferentisten, die im Reiche nicht tole-
„ rirt sind. — Soviel sind Worte des Mäynzer
Journalisten, über Herrn Merzens Duldungs-
predigt.

Auf diese Predigt erschien die so bekannte Frage: **Ist Herr Aloysius Merz des hohen Domstifts zu Augspurg ein römischkatholi-scher Gottesgelehrter, und steht der Mann an seinem Orte?** 8vo. 1781. **Die nürnbergische gelehrte Zeitung** sagt von dieser Brochur im 91. Stück, vom 13 Note 1781. Seite 737. Herr Aloysius Merz, Kontovers und
„ Unionsprediger ist trotz seiner Stelle auf der
„ Kanzel im Dom zu Augspurg nicht nur ein

„ sehr

„ sehr poßirlicher, sondern auch nach Zeit und
„ Umständen ein sehr gefährlicher Mann. Er
„ warf in den letzten Pfingstfeyertagen die Frage
auf: Ob die Duldung oder sogenannte Toleranz
„ irriger Religionen dem Karackter Christi und
„ dem Geist seiner Apostel gleichförmig sey, und
„ beantwortet sie so, wie man es von dem
„ gesammten Karackter seines Geistes und Herzens
„ erwarten kann, das ist, er lästerte Christum,
„ der nichts als Liebe und Duldung ist, durch
„ Verdrehung seiner Worte Matth. 10. — 34.
„ die er zum Texte nahm, widerspricht dem Geist sei-
„ ner ganzen Religion, der Lehre der Apostel,
„ den Kirchenvätern und dem Glauben der wah-
„ ren christlichen Kirche zu allen Zeiten, den eben
„ so heiligen und unverletzlichen Rechten der
„ Natur, und der Menschheit, und widerspricht
„ sich selbst. Besonders merkwürdig ist es, daß
„ er zwar die Duldung zugiebt, wo man es
„ nicht ändern kann oder wo sie durch Verträge
„ und Friedensschlüsse zugestanden ist, daß aber
„ (Seite 41.) wer ohne Vertrag Irrgläubige,
„ das heißt andere Bürger, als römisch-katholi-

„ sche Leute in seine Staaten aufnimmt und dul-
„ det, ein Feind der Wahrheit und der Ehre
„ Gottes sey; daß er eine falsche, verstellte
„ Liebe und sträflichen Gleichgültigkeit gegen das
„ Wort Gottes besitze; daß seine Handlung ver-
„ dammlich sey, weil er wieder das Haus und
„ Reich Gottes eifere, dieß wird in der angezeig-
„ ten Schrift Herrn Merz nachdrücklich vorgehal-
„ ten und seine Predigt bey der geheimen Erfah-
„ rung von dem großen Beginnen unsers erhab-
„ nen Josephs in Ansehung der Mißbräuche, und
„ Duldung in der Religion, als ein Werk-
„ zeug des in finstern schleichenden giftigen Exje-
„ suitismus, und als eine unter diesen Umstän-
„ den aufrührerischen Schrift mit großer Freymü-
„ thigkeit und großen Nachdruck dargestellt. Die
„ Schrift verdient in der That Aufmerksamkeit,
„ auch um anderer Nebenbetrachtungen wegen,
„ die wir nicht berühren können. Vielleicht daß
„ sich auch mancher protestantischer Merz da-
„ rinn spiegeln dürfte, der bey dem erhabenen
„ Gang, des Josephs Regierung in Religions-
„ sachen geht, und dem jeder vernünftiger Christ

„ mit

„ mit froher Bewunderung nachsieht, nur mit ge-
„ brochenen gezwungenen Worten in das allge-
„ meine Lob einstimmte, weil er Folgerungen
„ und Begebenheiten ahndet, die ihn für sein Feuer
„ und Heerd fürchten machen.

Das Urtheil der **Wiener Realzeitung** aus Nro 2. vom 8ten Jäner 1782 auf der 23 Seite, bestehet in folgenden: " Herr Aloysius
„ Merz unternahm es, in den heiligen Pfingst-
„ feyertagen die unserm göttlichen Lehrer so eige-
„ ne Duldung und Verträglichkeit zu bestreiten,
„ da er die aufgeworfene Frage: **ob die Dul-**
„ **dung** ꝛc. beantwortet, und die Worte bey Mattheo:
„ **Ich bin nicht gekommen Frieden zu sen-**
„ **den, sondern das Schwerd**, wider die
„ **Duldung** anführet. Der ungenannte katho-
„ lische Oesterreicher untersucht nun die von Herrn
„ Merz aufgeworfene Frage, betrachtet ihren
„ Geist und setzet die Wahrheit und Absicht der-
„ selben ins Licht. Mit Lebhaftigkeit vertheidi-
„ get er die katholische Kirche wider Verläumdun-
„ gen einiger Feinde derselben, als ob sie an so
„ vielen Blutbädern, Scheiterhaufen, Verfol-

„ gun-

„ gungen und Ungerechtigkeiten, die aus Intole-
„ ranz einzelner Menschen entstanden sind, Ur-
„ sache gewesen wäre. Mit Fleiß durchgehet er
„ die ganze heilige Schrift und ziehet die Grün-
„ de heraus, die für die Duldung sprechen. End-
„ lich untersucht er auch die von Merz angezoge-
„ ne Worte: **Ich bin nicht gekommen um
„ Frieden zu senden, sondern das Schwerd.**
„ Da Christus die ewige Wahrheit sich nicht
„ widersprechen kann; so müssen diese Worte nicht
„ das sagen, zu was sie hier in Merzens Rede
„ angewendet werden. Der Verfasser fliehet also
„ zu den Auslegern, die in unserer Kirche das
„ größte Ansehen haben; und da zeigt sichs, wie
„ unschicklich Herr Merz diesen Text für seine
„ Sache angeführt hat. Zuletzt glaubt der Ver-
„ fasser in Merzens Rede ein Geheimniß zu ent-
„ decken, daß der Ursprung derselben seyn sollte
„ allein es ist so schrecklich, so abscheulich, daß
„ wir lieber den Mantel darüber decken, als nur
„ ein Wort davon melden wollen. Uibrigens
„ fallen in dieser Piece die scharfen Beurtheilun-
„ gen, starken Ausdrücke, häßlichen Schilderun-

„ gen

„ gen und schneidenden Anmerkungen auf; aber „ der Gedanke, die Besorgniß: daß einige feind„ selige Anschläge gegen Deutschland Erleuchtung „ und Befreyung weiter greifen möchten, kann „ in gegenwärtigen Umständen den Verfasser ent„ schuldigen.

Doch nun kömts aus einem andern Tone, in den **Wahrmund, oder Antwort auf alte Verläumdungen wider Jesuiten, wie sie in den neuesten Schmähschriften wiederhohlt sind.** Augspurg 1782. (daß ist das Buch, wieder das wir in verschiedenen Zeitungen Ehrenrettungen lasen, weßwegen wir vermuthlich den Namen des würdigen Verfassers nicht wissen) da heißt es nun über die oben angeführte Schrift, die vom 12 August 1781. datiret ist, in der Vorrede, die vom 20. Jänner 1781. also um sieben Monat früher, wie des katholiichen Oesterreichers seine Frage erschienen ist. Abermal ein Beweis, daß es die Herren nicht so genau nehmen Seite XV. „ Nicht lange noch, so spie ein katholischer Oe„ sterreicher wider den würdigen Domprediger „ Merz die schwärzesten Lästerungen aus. Es

„ ist eine Schrift in der ekelhaftesten Gassenspra-
„ che. Schade daß Herr Merz dieses, ohnge-
„ achtet er es in seiner ersten Antwort selbst sag-
„ te, in seiner zwoten widerspricht. Doch ich
„ will keine Anmerkungen zu dieser Rezension
„ machen, da jeder unbefangene nur halb kluge
„ Leser, sie alle von selbst nothwendig in der
„ Folge finden muß, wenn er die durchgedachten
„ kalten Gründe, mit diesem siedheißen sophisti-
„ schen Schmähgemengsel vergleichet, mit dem
„ aufgedrückten Siegel rasender Dummheit: die
„ Unverschämtheit dieses saubern Katholiken gieng
„ soweit, daß er Merzens Rede, die vor je-
„ dermanns Augen liegt, mit so unglaublicher
„ Bosheit und mit so leichtsinniger Zuversicht ver-
„ dreht, als ob wir keine Augen mehr zum lesen
„ hätten, Merz sagt noch im Eingange, läßt
„ ihms mit großen Buchstaben hindrucken, er rede
„ wider die Duldung, **die aus einer gewissen**
„ **Gleichgültigkeit gegen alle Religionen**
„ **entspringt**; noch vor dem ersten Theile gibt
„ er seine Absicht an, den **allerlockersten** In-
„ differentismus zu wiederlegen, welchen der phi-

„ loso-

„ losophische Betrachter mit süssen Worten einzu-
„ predigen suchte. Aber umsonst, der Katholik
„ seh von den allen nichts; Merz ist ihm ein
„ Blutprediger, ein Aufwiegler. Unglücklicher
„ wo ist ein Katholike der diese Duldung, das
„ ist, den Indifferentismus gebilliget hat, billi-
„ gen kann? Kennt er etwa den Indifferentismus
„ nicht? darf er behaupten, daß jede Religion
„ selig mache? Und ist er dann Katholike,
„ wenn er den characksteristischen Glaubenssatz der
„ Katholiken umstößt, den er gleichwohl in jeden
„ Kathechismus finden kann; Merz redet wider
„ Tolerantisten, welche keine Polemik, keine Be-
„ weise der Wahrheit, keine Bekehrungen dulden
„ wollen, da doch Christus Berge und Thäler
„ durchwanderte, und seine Jünger in die ganze
„ Welt ausgehen ließ (Seite 15) wider Tole-
„ rantisten, welche die Glaubenslehren der heili-
„ gen Kirche für unnützes Schulgezänke ansehen,
„ und nicht vertragen können, daß man Irrglau-
„ bigen mit eindringenden Worten ans Herz re-
„ det (S. 18.) wider Tolerantisten, welche
„ alle Bestreitung der Irrthümer verwerfen, um

„ den

„ den Irrenden keine Zweifel, und Unruhen zu
„ erwecken (S. 19) wider Tolerantisten,
„ welche nicht zugeben wollen, daß man Unglau-
„ bigen mit ewigen Strafen drohe (S. 20.)
„ dem ungeachtet träumt der katholische Oesterrei-
„ cher von einer Civiltoleranz, die ganz nur auf
„ eine Mittheilung bürgerlicher Rechte hinaus-
„ geht, träumt vom Bluten und Morden, vom
„ Feuer und Schwert, vom Krieg und Schläge-
„ reyen, von Martern und Rebellion, verschweigt
„ alles, was Merzens wahre Absicht helle, wie
„ die Mittagssonne, zeigt, stümmelt Texte
„ über Texte, verdreht Stellen auf Stellen, um
„ endlich das Ungeheuer zu gebähren, daß er in
„ Busen barg, nämlich den eifrigen Domprediger
„ als einen Aufwiegler wider die Toleranz Ver-
„ ordnungen unsers glorwürdigsten Kaisers anzu-
„ schwärzen. Merz sollte wider Verordnungen
„ geprediget haben, die viel später ergangen sind,
„ die keine Beziehung auf den Indifferentismus
„ haben, die Himmelweit troz der frostigen Gleich-
„ gültigkeit des Herzens gegen alle Religionen
„ entfernt sind. Gleichwie es unglaubliche Un-

„ wissenheit ist, so was nicht unterscheiden können,
„ so ist beydes geflissentlich untereinander mengen
„ und Böses, für das Gute einwechseln die ver-
„ abscheuungswürdigste Verleumdung, die der
„ wackere Katholike nicht auf Merzen allein sitzen
„ läßt, die er sogleich nach der Gewohnheit dieser
„ liebvollen Dulder auf alle Exjesuiten ohne Be-
„ weis, nur seine Unverschämtheit ausgenommen,
„ überträgt. **bravo! bravissimo! Herr Wahr-**
„ **mund;** — — — Das nähmliche ist im 1ten Stück des 7ten Jahrgangs vom Maynzischen **Religions Journal** für das Jahr 1782. Seite 91. wörtlich abgedruckt. Um aber diesen das nöthige Gewicht zu geben, muß ich meinen Lesern sagen: daß der Herausgeber dieses Journals Herr **Goldhagen**, aber nicht Eustach Moritz der als ein aufgeklärter Theolog bekannte Superintendent in Preusisch Minden, sondern Hermann Goldhagen; der kurpfälzische geistliche Rath der die **vollständige Anweisung zur Andacht gegen den wunderthätigen heiligen Aloysius Gonzaga** herausgab und sich durch seine **Anweisung zur hochwürdigsten Andacht zum**

 hei-

heiligsten Herzen Jesu, die vermög allerhöchsten Befehl von 1779. zerrissen werden muß, bey allen aufgeklärten Katholiken prostituiret hat; welche Schande er dadurch erneueret, daß er der einzige ist, der des würdigsten Sampsers Mißhandlung billigte, und belobte — Doch Herr verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun (darum werden solche Männer Journalisten.

Auf den katholischen Oesterreicher seine Brochur erschien: **Steht dem Verfasser der Schmähschrift die den Titl führt: Ist Herr Aloysius Merz rc. ein katholischer Theolog u. s. w. das Herz und der Kopf am rechten Orte? beantwortet von den nämlichen Domprediger Aloysius Merz 1781.** Wegen dieser bekennet der Rezensent in der **Nürnbergische gelehrte Zeitung** VII. Stück den 22. Jäner 1782. „ Ich habe eine Sünde auf „ mich geladen, daß ich in dieser Zeitung jemals „ des Herrn Pater Merzens Erwähnung gethan, „ wiewohl ich mich damit trösten kann, daß es „ nicht um seinetwillen geschehen ist. Indessen „ ziehet, wie es gewöhnlich geht, diese Sünde

eine

„ eine andere nach sich, die ich leider; in das
„ neue Jahr herübernehmen mußte und deren ich
„ mich jetzt durch folgende Anzeige entladen will.
„ Auf die Seite 737. des vorigen Jahrgangs
„ angezeigte Schrift, erschien folgende: **Steht
„ dem Verfasser ꝛc. Mit einer feinen sa-
„ tyrischen Titel Vignette.** Das Publikum,
„ um entweder den sonderbaren Gang, den der
„ menschliche Verstand zuweilen nimmt, zu beo-
„ bachten, oder um sich, welches wohl der ge-
„ wöhnliche Fall seyn möchte, eine Kurzweile zu
„ machen, mag denn auch diese Schrift selbst
„ lesen. Ich als der Recensent jener angezeigten
„ Schrift, auf welche diese eine Antwort ist,
„ muß nur noch diesem Publikum sagen, daß ge-
„ gen mich ein besonderer Anhang gerichtet ist.
„ er mag auch diesen lesen und seine Kurzweile
„ damit treiben. Das wäre ungefähr alles, was
„ ich um des Pater Merzens willen darüber zu-
„ sagen hätte. Aber um gewisser falschen Aus-
„ legungen willen, will ich nur ein paar Worte
„ hinzufügen. — Die Beschuldigung die immer
„ eine armselige Zuflucht eines jeden Stümpfers

 oder

„ oder Arlequins von einem gestäupten Schrift-
„ steller ist, übergehe ich mit Verachtung. —
„ Die angezogene Stelle: **Wer ohne Vertrag**
„ **Irrgläubige** ꝛc. (Seite 95.) ist das
„ Resultat und sind die Worte der von mir an-
„ gezeigten Schrift. Herr Pater Merz verwirft
„ dieß zorniglich als eine ihm fälschlich angedich-
„ tete Meinung, und erklärt darauf, was er be-
„ hauptet habe oder habe behaupten wollen. Und
„ was behauptet er denn? Unter andern (S. 66)
„ Wenn ein Landesherr **Sekten** oder **Unruh-**
„ **stifter, Verfälscher** des **Wortes Gottes,**
„ **Verführer** des **Volks**, durch welche seine
„ rechtgläubigen Unterthanen geärgert werden kön-
„ nen, (**Unruhstifter! Verfälscher** des **Wor-**
„ **tes Gottes! Verführer!** wer sind die? ver-
„ muthlich diejenigen, die der tollerante Mann
„ Akatholische nennt?) — wenn er diese —
„ ohne **Noth**, ohne **wichtigsten Ursachen**
„ **ganz ungehindert duldet**, so **meint er es**
„ **weder mit Gott**, **noch mit der Kirche**
„ **noch mit seinen Unterthanen redlich**,
„ d. i. deucht mir eins mit dem: So ist er ein

Feind

„ Feind der **Wahrheit und Ehre Gottes.**
„ **Unruhstifter, Verführer** soll er aber nie dul-
„ den. Und welches könnten die **wichtigsten**
„ **Ursachen seyn**, die ihn dazu vermögen,
„ wenn es nicht eigene Schwäche ist? — Sind
„ aber **Akatholische** gemeint, worinn kann die
„ **Noth**, worinn können diese **wichtige Ursa-**
„ **chen**, sie dulden zu wollen oder zu dörfen, be-
„ stehen? Etwa in den unverjährten, heiligsten
„ Rechten der Menschheit? Etwa in der durch
„ keine irrdische Macht zu beschränkenden Frey-
„ heit des Gewissens? Etwa in der dringendsten
„ Betrachtung, Gott allein das Urtheil über die
„ Uiberzeugung der Menschen zu überlassen? Et-
„ wa die landesväterliche Betrachtung der blühen-
„ den Wohlfahrt seiner Länder? — Und wenn
„ denn endlich **diese Noth**, wenn diese **wich-**
„ **tigen Ursachen** nicht eintreten oder vielmehr
„ nicht geachtet werden; was dann thun, men-
„ schenfreundlicher Lehrer der Religion Jesu?
„ Dann wär es wohl erlaubt, die Ketzer aus dem
„ Lande zu jagen, auf Scheiterhaufen zu schlep-
„ pen, durch Dragoner zu zwingen, Bluthoch-

„ zeiten anzustellen? Ueber die plumpe unbehilf-
„ liche Spinne, die sich in ihrem eignen Gewe-
„ be verwikelt! —

Und den 21sten May 1782. fällte die Wie-
„ ner Realzeitung Nro 21. Seite 427. ihr Ur-
„ theil darüber: Das ist die Antwort heißt es da
„ auf die Beschuldigungen, die der katholische
„ Oesterreicher in der von uns in 2ten Stück die-
„ ses Jahrgangs angezeigten Piece dem P. Merz
„ machte. Wir glauben ihren Karakter sorg-
„ fältig zu bestimmen, wenn wir sagen, daß sie
„ vom **P. Merz** kömmt. Wer erwartet wohl
„ von diesem kontroverssüchtigen Manne, der sich
„ von den **praktischen Gebothen** der Religion
„ in Ansehung der Liebe und Schauung seiner
„ Beleidiger dispensirt, weil er ihre **theoretische**
„ **Lehren** zu vertheidigen sich anstellt, etwas
„ anders als niedrige Grobheiten, schnaubende
„ Rachgier, kahle Ausflüchten, intolerante Ge-
„ sinnungen und Sophismen?

Wir wollen von seiner Art zu schliessen ein
„ paar Beispiele anführen. S. 10. u. f beweist
„ er, daß sein Gegner unrecht habe, weil seine

Schrift

„ Schrift P. Merzens Freunden mißfiel, und
„ ein Professor, der, wenn er wirklich so geur=
„ theilet hat, seiner Kanzel wenig Ehre macht,
„ den Stil des Oesterreichers, der dennoch vor
„ der unreinen Schreibart des P. Dompredigers
„ unendlich viel voraus hat, **in dieses seiner**
„ **eignen Gegenwart** tadelte. Eben so bün=
„ dig schliesset er S. 45. Man kann den Irrthum
„ nicht toleriren; folglich auch die Personen nicht,
„ die damit behaftet sind. Denn Intoleranz ge=
„ gen den Irrthum ist weiter nichts als Liebe
„ für die Wahrheit und Begierde die Irrenden
„ davon zu überzeugen: folglich heißt der Schluß
„ des P. Merz ins Deutliche übersetzt: man muß
„ die Irrenden von der Wahrheit zu überzeugen
„ suchen: folglich damit sie die Wahrheit desto
„ eher begreifen, ihnen die Rechte der Bürger
„ abnehmen, und sie fortschaffen.

Von dem Hauptvorwurf aber, den ihm sein
„ Gegner gemacht hat, als ziele seine Predigt
„ wider die Toleranz auf die Duldungsanstalten
„ des Kaisers, hat er sich dadurch noch lange
„ nicht gereiniget, daß diese erst nach seiner Pre=

„ digt erfolgten (denn sie waren lange vorher
„ schon durchgängig bekannt) und daß er seinen
„ vorgeben nach nur wider die Toleranz predigte,
„ die auf den Indifferentismus gegründet ist. Sagt
„ er denn nicht im Beschluße seiner Predigt aus=
„ drücklich: Eine **unabgedrungene** Toleranz
„ sey eine Wirkung einer falschen und verstellten
„ Liebe — — Eigenliebe, Eigennutz, **zeitli=**
„ **ches interesse,** ein für die Wahrheit, für
„ die Ehre Gottes wenig intressirter Geist, oder
„ gar eine frostige Gleichgültigkeit gegen alle Re=
„ ligionen rathen und predigen gemeiniglich die
„ Toleranz ein. Dürfte man beym P. Merz lo=
„ gische Strenge und Genauigkeit im denken vor=
„ aus setzen, so ließe sich fragen: Giebt es auß=
„ er Joseph noch einen andern, der als **Schä=**
„ **tzer der Menschen,** aus Haß des Gewissens=
„ zwanges, um das Komerz, die Industrie den
„ Feldbau in Aufnahme zu bringen, seine Volks=
„ menge theils zu erhalten; theils zu vergrößern,
„ sich von der Treue seiner Unterthanen zu ver=
„ sichern (lauter **zeitliche** Beweggründe) ohne
„ durch Verträge oder eine andere Macht dazu ge=

zwun=

„ zwungen zu seyn: folglich eine **unabgedrun-**
„ **gene** Toleranz einführte, oder, was hier eben
„ soviel ist, sich **einrathen** ließ? Allein wir
„ wollen dem Herzen des P. V. zur Ehre lieber
„ ihm so etwas abscheuliches nicht zutrauen. Ue-
„ berhaupt aber läßt sich nicht leicht einem Man-
„ ne etwas beweisen, der die Vorsicht hat, sich
„ stäts zu widersprechen, um, wenn der eine
„ Satz anstößig ist, zu dem entgegengesetzten sei-
„ ne Zuflucht nehmen zu können: und die Be-
„ griffe unter der Hand so geschickt zu verwechseln,
„ daß seine vieldeutigen Sätze allemal den Sinn
„ haben können, den sie nach Maaßgabe der Um-
„ stände haben sollen.

Nun habe ich noch den gelehrten Probst Wit-
tola anzuführen, der in seinen, oben erwähnten,
zweiten Schreiben Seite 44. ebenfals von die-
ser Merzischen Schrift redet. Er sagt zu seinem
Gegner: „ Ich muß ihm noch mehr sagen. Ein
„ junger Oesterreicher von seinem Eifer für dem
„ Kaiser zu sehr hingerissen, hat darauf wider
„ den Merz eine allzuheftige Schrift bekannt ge-
„ macht; und Merz hat in seiner Sanftmuth sol-

„ che noch gröber beantwortet. Ich habe beyde
„ Stücke gelesen, und finde das Merz aus mei-
„ nem Schreiben eine lange Stelle anführet, und
„ ohne es so bitter zu tadeln, nur einige Anmer-
„ kungen darüber machet, darunter auch folgende
„ sind: S. 45. u. nachf.

„ **Wenn man den Irrthum nicht to-
„ leriren kann, sagt er (Merz) wie soll
„ man Personen, die mit ansteckenden
„ Irrthume wirklich behaftet sind, tole-
„ riren können: die irrende Person trägt
„ ja ihren Irrthum immer mit sich.**

„ Aber I. Wenn das nicht seyn kann, so
„ hat uns ja Merz nur getäuschet, und wider
„ sein Gewissen geredet, als er in seiner Predigt
„ sagte: **Mein Wunsch ist es, daß alle Irr-
„ thümer vertilget, und alle Irrende auf
„ den Weg der Wahrheit geführet werden**
„ § 2.

II. Merz handelt hier offenbar sophistisch,
„ da er vom Irrthume überhaupt redet, und so-
„ gleich die Rede auf **ansteckenden** Irrthum
„ hinaus drehet.

III.

III. Er nimmt an, was offenbar falsch ist:
„ nämlich daß ein jeder Irrthum ansteckend sey.
„ Ich habe in meinem Leben nicht sagen gehöret,
„ daß bey der kaiserlichen Armee, wo es viele
„ tausend Ketzer giebt, ein katholischer Soldat
„ zum Beyspiel mit dem Lutherthume angestecket
„ worden wäre.

VI. Wenn man ihm auch, welches gewiß
„ nicht wahr ist, zugäbe, daß alle Protestanten
„ mit pestartigen Personen zu vergleichen sind, so
„ ist doch dieser sein Satz augenscheinlich falsch:
„ **Wer mit der Pest behaftete Personen tole-
„ rirt tolerirt auch fürwahr die pesthafte
„ Krankheit.** Denn wo ist der Landesfürst, welcher
„ seine verpestete Unterthanen vertilget? Wo ist
„ einer, der die Pest unter ihnen nicht durch alle
„ mögliche Mittel zu vertilgen suchet

V. Ein Landesfürst soll es nur Versuchen
„ in gesunden Zeiten durch Anstalten, die man
„ nur zur Pestzeit ankehret, allen fremden Kran-
„ ken den Eintritt in seine Staaten zu verwehren:
„ er wird in wenigen Jahren allen Handel und
„ Wandel seiner Unterthanen unfehlbar aus dem

Grun-

„ Grunde verderben. Die Anwendung ist leicht.

„ Merz merket ferner an, daß der Pfarrer „ seinen Zweck **bisweilen gänzlich aus dem** „ **Gesichtspunkte verliere, — — um sei-** „ **ne Leser zur Geduld, Sanfmuth und** „ **Liebe der Feinde zu bereden.** Allein „ handelt er nicht zwekmäßig, wenn er in seinem „ ganzen Schreiben von **Religionsfeinden** redet? „ Aus diesem Gesichtspunkte passen seine **Be-** „ **weise** wie seine **Beispiele**, vollkommen auf „ seinen Gegenwurf.

„ Wenn die Juden, welche Jesum gekreu- „ ziget und den Stephanus getödtet, und die Aria- „ aner, welche den H. Gregorius gesteiniget ha- „ ben, dieses nur aus Religionshaß, und als „ verstockte Irrglaubige thaten; so kann es ja nur „ einem Sophisten wie Merz ist einfallen. Sie „ S. 49. für Personalfeinde zu verkaufen.

„ Gleichwie ich dem Herrn Merz wünsche, „ er hätte sich in seiner Vertheidigung wider den „ Oesterreicher ausgewiesen, daß er, als er zu „ Pfingsten predigte, um die Toleranzanstalten „ in den österreichischen Staaten nichts gewußt

habe

„ habe; so bemerke ich es nur ungern, der Vor-
„ wand, daß damals das kaiserl. Toleranzgebot,
„ noch nicht ergangen war, sey ein schwacher Be-
„ weis dieser Unwissenheit. Ohne von Merzens
„ wienerischen Briefwechsel zu reden, wie lange
„ vor der Erlassung dieses Gebots ist nicht schon
„ in ganz Deutschland sogar in öffentlichen Blät-
„ tern von dieser allerhöchsten Gesinnung geredet
„ worden! Und in welchen Umständen, von wel-
„ chen Leuten, in welcher Menge wird nicht
„ Merzens Predigt **wider die Toleranz** durch
„ alle Klöster und viele Pfarrhöfe ausgetragen,
„ und als ein Meisterstück ausposſaunet! ꝛc.

Die Antwort des P. Merz von der wir bis-
her geredet haben verursachte eine andere: **Ant-
wort für den Kopf und das Herz Herrn
Aloysius Merz 1782.** Von der die **Wiener**
„ **Realzeitung** vom 4. Juny 1782. Nro 23.
„ Seite 353 sagt: Wir billigten die Hize nie,
„ womit der katholische Oesterreicher wider den
„ P. Merz zu Werke gieng; aber wir fanden
„ in den bedenklichen der dermaligen Umstände
„ und in seinem patriotischen Eifer, womit er sich

den

„ den verkappten Absichten des augspurgischen So„ phisten entgegensetzte, Gründe, sie zu entschul„ digen. Die Besorgniß, daß die Predigt wider „ die Toleranz schiefe Eindrücke machen könnte, „ und auch machen würde, war gegründet, weil „ sich kein Mensch die Mentalreservationen, wo„ mit der Herr Exjesuit nach der Hand seine Sä„ ze einschränkte, hinzu denkt. Dieses beweißt „ nun der katholische Oesterreicher in dieser Ant„ wort sehr ausführlich, und zeigt, ohne zu Be„ schimpfungen, den Waffen seines Gegners, „ seine Zuflucht zu nehmen — daß er nicht mehr „ gesagt habe, als was alle sagen, und wozu „ ihn P. Merz durch seine auffallende unschickliche „ Beispiele und Anwendungen, und von den übri„ gen Theologen ganz abweichenden Forderungen, „ seine (dem außeren Anscheine nach geflissent„ liche) Unbestimmheit und Undeutlichkeit ver„ glichen mit den Umständen der Zeit, und den „ damals verbreiteten Gerichten verleitet, und be„ rechtiget hatte. Der Eifer kann einen ehrlichen „ Mann zuweit führen; aber er verdient Nach„ sicht, so bald er darthut, daß er als ein ehr-

licher

„ licher Mann geirret, und daß sein Eifer von
„ der Wichtigkeit seines Gegenstandes veranlaßt
„ keine Privatabsicht zum Grunde hatte.

Das nämliche Urtheil, nur etwas abgekürzt, wurde auch in den **Provinzialnachrichten aus aus den kaiserlich königl. Staaten und Erbländern Verordnungen, Polizey- Handels- Kunst- Erwerb- Oekonomie- auch gelehrte Nachrichten enthaltend.** Wien bey Edlen von Trattnern 1782. Nro. 1. den 5. Julius, Seite 14. über diese Antwort angewendet.

Nun komme ich auf eine Widerlegung der Merzischen Pfingstpredigt, die zwar zwischen den bereits angeführten Brochuren erschienen ist, ich aber erst hier anführe, damit ich das Urtheil der Regenspurger in der Folge nicht umändern darf; weil sie diese Schriften so geordnet haben. Es ist nämlich **Text des augspurgischen Intoleranten mit den Noten eines Toleranten Oesterreichers.** Wien mit Sonnleithnerischen Schriften 1782.

Die **Wiener Realzeitung** Nro 20 von 1782. sagt Seite 305 von diesen Werk: „ Weil die

„ die in allen Rücksichten äußerst unschickliche
„ Predigt des Hr. Merz wieder die Toleranz,
„ so elend sie auch abgefasset ist, dennoch schwa-
„ che und in ihrer Religion nicht genug gegrün-
„ dete Glaubige irre führen könnte; so verdient
„ der österreichische Geistliche allen Dank, der
„ durch seine Noten die Gefahr der Ansteckung
„ zu vermindern gesuchet hat.

„ Aus diesen Noten erhellet nun, daß P.
„ Merz die heilige Schrift **mehrmalen** auf die
„ Folter gespannt, die Text aus ihrem Zusam-
„ menhange gerissen und sogar die Worte des
„ Heylands fünfmal verfälschet habe um dem gü-
„ tigsten Menschenerlöser intolerante Gesinnungen
„ in den Mund zu legen; und einen Beweis wi-
„ der die Duldung, deren Begrif er ebenfals
„ fünfmal verwechselt, heraus zu zwingen.
„ Bald versteht er darunter die theologische, bald
„ die bürgerliche Toleranz, bald Religionsfrey-
„ heit, bald den Indifferentismus selbst, und
bald etwas von diesen allen Unterschiedenes, das
„ wir aber, aller angewahnten Mühe unerachtet,
„ zu entziffern nicht im Stande sind. Dieses

„ alles mengt er nun so geschickt untereinander,
„ und bedient sich dabey einer so bequemen Dia-
„ lektik, daß am Ende doch allemal das jenige
„ heraus kömmt, was er will, daß heraus kom-
„ men soll, welches wir abermalen, wir gestehen
„ es aufrichtig, nicht wissen.

„ In der Geschicklichkeit sich selbst zu wi-
„ dersprechen, hat er nicht jemanden seines Glei-
„ chen. S. 7. sagt er: er wünsche nur, daß
„ alle Irrthümer vertilget, alle Irrende aber auf
„ den Weg der Wahrheit geführet werden, er
„ läugnet, daß er lieblose Wünsche äußere und
„ und an ein und zwanzig Stellen drüngt er da-
„ rauf, daß man die Irrenden scharf strafe,
„ und vertreibe ꝛc. S. 6. sagt er: die Protestan-
„ ten müsse man im ganzen römischen Reiche
„ dulden, weil ihnen das freye Religionsexerzi-
„ tium durch feyerliche Friedensschlüße zugestan-
„ den worden wäre. S. 20. aber sagt er, die
„ Indifferentisten dergleichen izt die Protestan-
„ ten vermög S. 45. nach ihren wesentlichen
„ Grundsätzen wären, seyen im römischen Rei-
„ che nicht geduldet u. s. m.

„ Weil die Sanftmuth einen Völkerbe-
„ kehrer so nothwendig ist, und man, um den
„ Verstand des Irrenden zu belehren, sein Herz
„ vorher zu gewinnen trachten soll, so braucht P.
„ Merz S. 43. die Vorsicht, die Protestanten.
„ Falschmünzer, Falschwerber, Aufwiglern,
„ Unruhstistern, Dieben und Mördern zu ver-
„ gleichen. Wie fein sich P. Merz die Zugän-
„ ge zu menschlichen Herzen zu eröfnen weis.
„ Aber nicht nur zum Herzen, sondern auch zum
„ Verstande. „ Aus seiner 18. Bogen starken
„ **systematischen Methode, die Protestan-**
„ **ten von der Wahrheit der katholischen**
„ **Kirche zu überzeugen** „ kann ein jedes
„ unbefangenes Herz gar leicht, wie er selbst
„ versichert, die Wahrheit von der Falschheit un-
„ terscheiden. „ P. Merz macht sich sogar S. 13.
„ anheischig des „ auf die Probe ankommen zu
„ lassen „ — Izt also das Urtheil der **Wö-**
„ **chentlichen Nachrichten von gelehrten**
„ **Sachen auf das Jahr** 1782. Regensburg.
Aus dem XIV, Stück Seite 101. hier werden nun
alle fünf bisher angeführte Werke zugleich in der hier
beobach-

beobachteten Ordnung angezeiget. Es heißt da „
„ von diesen fünf Schriften wollen wir nichts
„ weiter sagen, als daß sie verdienen gelesen zu
„ werden, um sich hiedurch abermal überzeugen
„ zu können, wie Menschenfreundlich, frey und
„ durchdringend die katholischen Oesterreicher den-
„ ken; was aber im Gegentheil übertriebener Ei-
„ fer zu thun im Stande ist. Dem Gerüchte
„ nach soll von dem zwey erstern Brochuren der
„ obgedachte edle und muthige Hr. Cremeri Cen-
„ sursaktuar in Linz und von der leztern der wür-
„ dige verdienstvolle und gelehrte Hr. Probst Wi-
„ tola Verfasser seyn. Wo es sich so verhält,
„ so wünschen wir ihnen Beyden zu den Segens-
„ wünschen Glück, die sie für diese ihre Arbeit
„ von allen edlen und wahren Christen einerndten.

Dieser lezten Schrift kamen nach: **Drey und fünfzig Fragen an den geistlichen Herrn gestellt, der unlängst meine Pfingstpredigt über Toleranz, Intoleranz und den Indifferentismus, mit den unschicklichsten und lästerlichsten Noten mißhandelt hat; in einem Sendschreiben an den**

Herrn Sonnleithner wienerischen Univer≈
sitäts Buchdrucker am Franziskaner Platz
Nro: 951. verfasset von Aloys Merz Dom≈
prediger zu Augsburg 1872. 4 Doch konn≈
ten alle 53. Fragen keine Rezension erfragen;
Endlich erschien eine Prüfung oder Beantwortung
derselben.

Der so oft gerühmte Probst Witola spricht
von selben, in seinen **dritten Schreiben über
die Toleranz nach den Grundsätzen der
katholischen Kirche.** Wien mit Sonnleith≈
nerischen Schriften 1782. Seite 60..

„ Diesem (dem P. Merz) sind meine No≈
„ ten über seine Predigt wider die Toleranz der≈
„ gestalt in den Magen gefahren, daß er auf
„ einmal mehr Fragen heraus gesprudelt hat,
„ als er sonst über die Kanzel zu Augsburg nicht
„ in zehn Jahren herabwirft. NB. Hier wird
nun der Auszug fortgesezt, bis auf Seite 98.
nach: Non enim converti possunt nisi con-
fusi et reveriti. (*)

Hier

(*) S. August. in Psal. 69.

Hier that sich mit einmal der dermalige Herr Pfarrer und Beichtvater und der Nonnen zu Windhaggherfür und lieferte: **Antworte dem Thoren nach seiner Thorheit: das ist, gründliche Widerlegung des sogenannten katholischen Oesterreichers, der unlängst eine Schmähschrift wider den Hochw. Herrn Aloys Merz Domprediger in Augsburg heraus gab; Verfaßt von einem oberösterreichischen Weltpriester Franz Steininger** 1782. Ein Werk das ich allen Leuten vorzüglich empfehle, weil es überall mit größten Beyfall aufgenohmen worden, welches die nachstehenden Urtheile beweisen werden. In der **Wiener Realzeitung Nro.** 23. **vom** 4**ten Juny** 1782. **Seite** 365. Heist es: „ Theologisch wütend springt „ Herr Franz Steininger auf den katholischen „ Oesterreicher los, und begeifert ihn mit Anathemen. Um seine Gründe zu widerlegen „ macht er sich über seine Person her, und bezeichnet ihn, um seines abscheulichen Endzwekes nicht zu verfehlen, mit individuellen Zügen „ seiner Amtsbedienung, seiner übrigen Schrif-

 „ ten,

„ ten, so daß man ihn unmöglich verkennen
„ kann. Er speyet die giftigsten Verläumdungen
„ wider einen Mann aus, der doch seines Eifers
„ wegen für die Aufklärung Oberösterreichs im-
„ mer Achtung verdient. Ein Pasquill schändet
„ jeden Layen, der sich dieses niederträchtige
„ Mittel erlaubt, sich an seinen Feinde zu rei-
„ ben: aber ein Pasquill in dem Munde eines
„ **Priesters**, eines **Predigers** des Evange-
„ liums, dessen Hauptgrundsatz Schonung ist,
„ und eines **Professors** der Theologie der seinen
„ Alumnen ein Vorbild der Sanftmuth seyn soll,
„ ist, deucht uns, ein öffentliches Aergerniß.

„ Der ganze zweyte Theil dieser Schrift ist be-
„ stimmt aus den verschiedenen Schriften des An-
„ gegriffenen zu beweisen, daß er ein **Rezer** ist.
„ Gesezt auch, daß der Hr. Verfasser dieses er-
„ weisen könnte, wäre P. Merz darum gerecht-
„ fertiget, oder seine Predigt darum weniger ab-
„ surd? So heißt er seinen Gegner S. 36.
„ einen Waldenser, weil er seine Lehre von
„ dem Regenten in Ansehung der Todes-
„ strafe mit den Waldensern gemein haben soll!

„ als

„ als wenn alles falsch wäre, was je ein Kezer
„ gelehret hat, als wenn hierüber ein allgemei-
„ ner Kirchenschluß vorhanden wäre. So beschrieb
„ dieser den Triumpf der Religion am Todten-
„ bette, und zuversichtliche Erwartung einer seeligen
„ Zukunft, die sie einflößt: und nun zieht Hr.
„ Franz Steininger einen trientischen Schluß wi-
„ der die unbedingte Gewißheit von der Behar-
„ lichkeit bis ans Ende wider ihn an: und heißt
„ ihn S. 38. einen Protestanten. Auf gleiche
„ Weise schrieb der katholische Oesterreicher irgend
„ wo, daß wir von Natur ganz gut auf die Welt
„ kommen. Daraus zieht der Hr. Verfasser
„ den Schluß S. 39. er läugne die Erbsünde;
„ weil wir durch diese Sünde innerlich in der
„ Seele verderbt worden sind. Wir erinnern
„ hier blos, daß man, wenn von den Verderb-
„ niß der Seele durch die Erbsünde die Rede ist,
„ zweyerley moralische Zustände derselben unter-
„ scheiden müsse einen in Beziehung auf Gott,
„ und seine Gnadenwahl, seligmachende Recht-
„ fertigung, und Verdienstlichkeit zum ewigen Le-
„ ben; und den andern in Beziehung auf die

„ Aeußerung der Seele, in sofern sie in den phy-
„ sologischen Naturgesetzen ihren Grund haben;
„ und der Beobachtung und Erfahrung zugäng-
„ lich sind. Der erste ist allein ein Gegenstand der
„ **Offenbarung** und der **Glaubenslehre**;
„ und wer in dieser Beziehung das Verderbniß
„ der menschlichen Natur durch die Erbsünde vor-
„ sezlich läugnet, ist ein Kezer; doch hievon ist
„ in der angezogenen Stelle die Rede nicht. Die
„ Frage hingegen in Ansehung des Zweyten, in
„ sofern **es eine Frage aus der Naturge-
„ schichte des menschlichen Herzens betrift,**
„ kann weder aus der heiligen Schrift noch aus
„ den Schlüssen der Konzilien, noch aus den
„ Zeugnißen der Väter: (so wenig als die Fra-
„ gen von den **Antipoden** oder vom **drähen
„ der Erde um die Sonne:**) entschieden;
„ sondern muß platterdings aus Beobachtungen
„ und aus hierauf gegründeten Schlüssen ausge-
„ macht werden. — —

„ Endlich sucht auch der Hr. Verf. darinn
„ eine Kezerey, daß der Mann, dessen Glauben
„ er verdächtig machen will, irgendwo den Ehe-

„ stand

„ stand dem Ehelosen vorzieht: als wenn nicht
„ einer der größten Kirchenrechtsgelehrten unsrer
„ Zeit in den VII. **Kapiteln von den Klo-
„ sterleuten** eben dieser Meinung wäre, ohne
„ ein Anathem zu befürchten. Und in der That
„ da man als Mensch und Bürger, wenn man
„ den Endzweck der Natur **gehörig** erfüllen
„ kann, in gewisser Maß verbunden ist, sein Ge-
„ schlecht zu vervielfältigen, und weder in dem
„ Geschäfte der Fortpflanzung noch in dem Zwe-
„ cke derselben etwas Unmoralisches liegt; so ist
„ es schwer zu begreifen, wie man den Stand,
„ worinn man diese Pflichten erfüllet, dem,
„ worinn man sie nicht erfüllet, **unbedingt**
„ nachsezen kann. Da nun die Wahrheit des
„ Natur- und Saadtsrechtes denen der Offen-
„ barung nicht widersprechen, so ist es offenbar,
„ daß der trientische Schluß S. 43. ganz eine an-
„ dre Bedeutung haben müße, als die, welche der
„ Hr. Verfasser demselben untersieht.

Die Regensburgischen: **wöchentliche Nach-
richten von Gelehrten Sachen** sagen von die-
sen edlen Werke im 27. Stück für das Jahr 1782.

Seite 206. „ Mit Ekel und Uiberdruß durchlasen wir „ diese Schrift, aber auch mit Schauer, da „ wir aus der Wiener Realzeitung vom 4ten „ Junius auf der 360. Seite erfuhren, daß der „ Verfasser, Franz Steininger ein Prediger des „ Evangeliums, und ein Professor der Theolo- „ gie in der Priesterpflanzschule zu Ens ist. Ei- „ ne ausführliche Anzeige dieser Schmähschrift „ können wir unmöglich liefern; aber das von „ ihr sagen, was die **Wiener Realzei-** „ **tung** mit Recht von ihr behauptet: Sie sey „ ein öffentliches Aergerniß.

In den **Provinzialnachrichten aus den Kaiserl. Königl. Staaten und Erblän-dern** ꝛc. Wien, bey edl. v. Trattner 1782. findet man über das nämliche Werk Seite 13. „ Ein „ zimlich unbescheidner Ausfall auf den kathol. „ Oesterreicher; der mehr die Person als die „ Sache trift. Ein Pasquill entehrt jedem Lay- „ en, der sich dieses niederträchtige Mittel er- „ laubt sich an seinen Feind zu reiben; aber ein „ Pasqill im Munde eines Priesters, dessen „ Hauptgrundsatz Schonung ist, ist zu arg.

Auch in Herrn Albert Schmuzzers Brochur: Viel Glück auf die Reise, oder nöthige Zugabe zu den für und wider Herrn Landrath Eybl erschienen Schriften ꝛc. Wien bey Lorenz Zentz 1782 wird von diesen rühmlichen Werk des H. Pfarrer Steininger Erwähnung gemacht. Es heißt da: Von den toleranten Geiste und Gesinnungen dieses Mannes, wie von der Hochachtung gegen landesfürstliche Befehle überlasse ich anderen zu handeln. Ueberhaupt aber giebt er von seiner Menschenliebe in der wider Herrn Kremeri verfaßten Schmähschrift einleuchtende Beweise. Und dieser Mann ist ein Priester Gottes — — —

Nicht minder rühmlich wird seiner hiewegen im: Dorfschulmeister an den kühnen Exjesuiten Weissenbach. 1782 — bedacht. Seite 25. wird gesagt: wie thöricht wär es nicht, wenn ich so schlüssen wollte: Der Herr Exprediger Steininger in Ens schreibt Pasquille und Schmähschriften, ergo thut ers rechtmässig, ergo ist er befugt nieder-

trächs

trächtig zu seyn; auf welches der Buchdrucker in einer Note dazu sezet: beynahe sollt man so schlüssen, da er bald darauf zum Pfarrer und Nonnenbeichtvater nach Windhag vorgeschlagen, und auch bestättiget worden, statt daß man ihn auf die Finger hätte klopfen und wegen der Häßlichkeit seines Herzens für unfähig erklären sollen: ein Volkslehrer seyn zu können.

Mit der nämlichen Achtung heißt es hiewegen in der Hauptschlacht gegen die Freygeister und Jannenisten die sich wider den Hochw. H: Al. Merz besonders in den oesterreichischen Staaten aufgemacht haben ꝛc. 1782. — Seite 9. Alle übrige, bis auf den Priester und Pasquilanten Steininger in Ens sind äusserst unzufrieden, nicht eben so wie Pius sagen zu können: daß sie selbe (Merzens Sprache:) nicht verstehen.

Und der Phylantrop, der die Vertheidigung der brüderähnlichen Schreibgenossen Franz Steininger und Georg Feiner die es neulich wider Eybel und Cremeri wagten

1782.

1782. herausgab, und sie beide aufgehenkt haben will; trug nachstehende Innschrift zu des hochwürdigen Pater Steiningers Unsterblichkeit bey:

steInInger, feIner. sCrIptor probrosVs.
VterqVe.
Isto. sVspenDI. bIs Mer Vere LoCo

Beynahe sollte man glauben **Croneg** habe schon von ihm geschrieben, wo er sagt:

Pasquillen schreibt er nun zum Schimpf für seinem Stande.
Und lästert und erreicht, den höchsten Grad der Schande.

so allgemein und übereinstimmend ist des Herrn Pfarrers Steininger Lob das er wegen dieser vortreflichen Arbeit gegen mich sich erworben hat.

Weil aber noch hie und da einiges in dieser seiner christkatholischen Brochur dunkel war, so lieferte ich einen Kommentar dazu unter dem Titel: **Immer der Pasquillant troz seinem Rocke. Und so dem Volke dargestellt von Anton Cremeri. Wien gedruckt mit Sonnleithnerischen Schriften 1873.** aus welchen, wenn man anders das hier angeführte mit vergleichet,

es

es zu erhellen scheinet, daß der Herr Pfarrer und Nonnenbeichtvater, nicht ganz so zugerichtet worden, wie in den **Geistlichen Kochbuch** 1782. Seite 13. gezeigt wird: einen guten Pfarrer zu machen.

Nach all diese Werken erschien die

Antwort auf die Antwort des katholischen Oesterreichers. Von Aloys Merz Domprediger zu Augsburg. 1782. — 8.

Sie ist aber keiner Rezension gewürdiget worden, doch in den LXten Heft von Schlözersbriefwechsel hat sie Seite 345. folgendes Schreiben aus Schwaben vom 1. April 1782. nach sich gezogen.

Während daß im katholischen Wien Duldung gepprediget wird; zeichnet sich das paritätische Augsburg durch Verketzerungen aus. Aber kein Wunder: denn **Hr. Aloys Merz** steht an der Spize der Intoleranten. Von diesem allzeit rüstigen Controverspprediger, sind neuerlich einige Schriften erschienen, welche ihm den einmal erworbenen Ruhm gewiß behaupten werden; und

wel-

welche ich Ewr. hier anzeige, weil sie sonst in Norddeutschland schwerlich bekannt werden dürften, und eine derselben namentlich wider Sie mit gerichtet ist.

Woran geht: „ Frage, ob Hr. **C. A. Becher**: (in seiner Schrift: über Toleranz und Gewissensfreiheit und die Mittel, beide in ihre Gränzen zu weisen, den Bedürfnissen unsrer Zeiten gemäß: (**nicht viel mehr ein förmlicher Indifferentist als ein Tolerantist sey? In den heiligen Weihnachtfeyertagen beantwortet: (bejahet) von** ꝛc. 1781 — — Denn kommen: 53. **Fragen an den geistlichen Herrn gestellt, der unlängst meine Pfingstpredigt über Toleranz, Intoleranz, und an Indifferentismus, mit den unschicklichsten und lästerlichsten Noten mishandelt hat.** (in einem Sendschreiben an den Verleger, einen Wiener Buchdrucker) 1782. — An diese zwo Quartschriften schließt sich nun an: **Merzens Antwort auf die Antwort des katholischen Oesterreichers**: (auch wieder über die berufene Pfingstpredigt) 1782: — 8.

Und

Und darinn hat es der Mann auch mit Ihnen zu thun; dies sind seine eigene Worte: „ Ob es der Göttingischen so berühmten Universität zur Ehre gereiche einen Professor zu haben, der einen Sammler und Ausbreiter alter und neuer so oft widerlegter Lügen und Verläumdungen macht; lasse ich das Publikum urtheilen. Diesem Herrn wird die Nachwelt nicht glauben, wenn er auch Wahrheit schreibt. Emsiger und gröber könnte er auf Jesuiten nicht schimpfen, wenn er dafür besoldet wäre. Und vielleicht? — Gewiß ist es, daß man Wolfen und Leibnitzen einst zu dieser menchsenfeindlichen Handlung bestechen wollte, allein die Männer waren zu ehrlich. Schlözer: (vielleicht ein gedungener) Lästerer der Jesuiten — Hrn. Schlözers ganzes Verdienst um die gelehrte Welt besteht (in Betreff der Vorwürfe wider die Exjesuiten:) darinn, daß er mit veränderten Ausdrücken nachlästert, was ihm alte und neue Jesuitenfeinde vorgelästert

ha=

haben ꝛc. Gnaund der Aussage unpartheiisch und redlich untersuchen, Falschheit aufzudecken, der Wahrheit die Ehre geben, ist des Hrn. Prof. Schlözers Sache nicht. — — —

Noten zu diesem Text brauche ich nicht zu machen (*) aber den Schluß der Schrift muß ich noch auführen. Anmerkung. Ehe dieser lezter Bogen zur Preß kam, erhielt ich sichere Nachricht, daß Hr. Prof. Schlözer in seinem lezten Heft die Kalumnien die er wider die Jesuiten und Exjesuiten ausgeschüttet hat, wegen besserer Information widerrufen (**) habe. Sollte es so seyn: so soll auch alles, was ich wider ihn geschrieben habe, öffentlich widerrufen seyn. Ehrliche Männer können auch betrogen werden; das öffentliche Geständniß entdeckt den ehrlichen Mann erst recht.

Uebrigens ist eine Lust zu sehen, wie sich Vater Merz wendet und krümmet, Distinktionen

(*) Ich auch nicht. Schlötzer,

(**) Ist bekanntlich nicht an dem Schlötzer.

und Ausflüchte ersinnt, um zu widerlegen, was ihm mit so großem Recht Schuld gegeben wurde, daß er eine **aufrürische**, intolerante, Christi Geist ganz entgegen gesezte Sprache, in seinen Predigten, vornämlich in der lezten Pfingsterbauung fürhre; wie er sich selbst, Gaßnern, die Jesuiten, das Ordinariat ꝛc. belobposaunet: als bo kein Mensch wüßte, wie Merz, Gaßner, Exjesuiten, Elwang, Augsburg, Hof und Beichtvater Künste, Intoleranz, Schimpfen, Schmeicheln ꝛc. = wie alle diese Dinge artig genug zusammen hängen.

In gleich belerenden Ton kamen ferner in diesen Tagen zu Augsburg (auf den Titeln heißts aber fälschlich, **Frankfurt und Hanau**:) heraus: — die wahre Reformation in Deutschland zu Ende 18ten Jahrhunderts; und sehr unchristliche, aber doch, wie es heißt, **katholische** Betrachtungen über das Bischöfl. Königgräzische Circularschreiben über die Toleranz. Und eben so verkündigt uns der unermüdete Hr. **Merz**: auf die Frage — **Was ist der Pabst**: die wider ein dem Namen nach katholischer Oesterreicher auf-

die

geworfen, aber sehr unkatholisch und ärgerlich beantwortet habe; werde nächstens eine bessere und katholische Antwort folgen. Glück zu! — Aber was soll man denken, wenn man in solchen Schriften liest. Cum facultate Ordinariatus? wenn man daraus hört, — im Reiche sey eine **tolerirende:** (die katholische:) und zwo **tolerirte:**) (evangelische) Religionen? was denken, wenn hier die Reichsgerichte schweigen? — — —

Und zu lezt kam nach: **Etwas für den Kopf und das Herz des Columnianten auf dem Herrn Domprediger Al. Merz, von einem wahren katholischen Leyen. Rastatt, gedruckt mit wahrhaft und gut gemeinden Schriften 1782.** Ein vortrefliches Ding das zum Leidwesen des Verfassers nirgend gelesen und also auch, Gott sey es geklagt! nicht rezensiret worden; da doch der Herr Verfasser so ein wahrhaft katholischer Lay ist, daß er daraus, weil Herr Karl **Becher** in des Oesterreichers Brochur zitiret wird, mathematisch schlüßt und erkennt: daß der Oesterreicher ein Protestant ist. —

Und dem ungeachtet wurde dieß Meisterstück

nicht

nicht rezensirt? werden Sie etwa ausrufen; ist das müglich! Ja freylich ist es möglich; Beherzigt doch das Dictum Cacatum non est pictum sagt Bürger, wer Teufel soll also bey so etwas von der Kolorit reden?

Was glauben Sie nun meine theuresten Mitbürger, wer mag wohl recht haben? die **Merzianer**, oder, wie Sie einige zu taufen gütig genug waren, **Cremerianer**: Ueberweisen Sie Schimpfworte oder Gründe? Doch was frage ich lange, da die meisten ihren Vortheil dabey finden wenn sie die Sache anders erblicken, als sie ist, weswegen sie nach ihrer Laune und vorgefaßten Meinungen, ohne auf etwas aufmerksam zu seyn, richten.

O warum hab ich nicht den komischfeinen Geist,
Den auch die Nachwelt noch an Molieren preist!
O dächt ich wie Voltair: o schrieb ich wie Racine!
Alsdenn erwählt ich mir zum Predigtstuhl die Bühne.
Dich, Oberösterreich, lüd ich zum Zischen ein;
Und wann ein Richter fehlt, — der mag die Nachwelt seyn.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cremeri, Anton,

Urtheile über Merz, seine Gegner und Vertheidiger

S.l. 1783

Polem. 3023,6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10777537-1
VD18 14765799-001